

Elektroingenieurinnen in Europa : Frankreich mit 10% Elektroingenieurinnen führend in Europa

Autor(en): **Leu, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **82 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-902917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elektroingenieurinnen in Europa

Frankreich mit 10% Elektroingenieurinnen führend in Europa

Andrea Leu

Anlässlich des Jahreskongresses des Vereins Deutscher Elektroingenieure (VDE) am 9. Oktober 1990 in Essen fand eine Podiumsdiskussion zum Thema «Elektroingenieurinnen in Europa» statt – eine Veranstaltung, die die Situation der Frauen in dieser Berufssparte in verschiedenen Ländern Europas näher beleuchtete. Elektroingenieurinnen aus Frankreich, Ungarn, Schweden, der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik Deutschland diskutierten unter der Leitung der Journalistin Andrea Richter über ihre Erfahrungen in diesem vorwiegend von Männern dominierten Beruf.

Dagmar Schipanski, 47, Wissenschaftsbereichsleiterin und stellvertretende Sektionsdirektorin des Bereichs «Physik und Technik elektronischer Bauelemente» an der Technischen Hochschule Ilmenau, befasste sich in ihrem Referat mit den Richtlinien des kommunistischen Erziehungssystems in der DDR. «Die technische Orientierung war in den Schulen sehr ausgeprägt,» erklärte Frau Schipanski. «Die Schüler hatten die Möglichkeit, Fabriken und Betriebe schon früh aus nächster Nähe kennenzulernen, sodass eine Weichenstellung für das Ergreifen eines technischen Berufes meist schon in den ersten Schuljahren erfolgte.» Der Frauenanteil im Bereich Elektrotechnik war in der DDR mit 10% dementsprechend hoch – bei dieser Zahl ist jedoch zu berücksichtigen, dass in der DDR dem Bereich Elektrotechnik auch die Informatik und Computerwissenschaft angehörten.

Frau Schipanski sieht andererseits in der technischen Ausrichtung des staatlichen Erziehungssystems den Grund für die mangelnde kulturelle und sprachliche Ausbildung der Schüler und wünscht sich ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den beiden Richtungen.

Ein Grund für die relative «Beliebtheit» technischer Studien lag ausserdem in der Tatsache, dass es für diesen Bereich keinen Numerus clausus gab – eine Hürde also wegfiel. Zudem war die Regelstudienzeit auf 5 Jahre beschränkt. Überschreitungen gab es sehr selten, da der Staat in solchen Fällen seine finanzielle Unterstützung einstellte und die Studenten sich mit schlecht bezahlten Jobs über Wasser halten mussten. Die Länge technischer Studien, die in vielen europäischen Ländern kritisiert wird, war also in der DDR für Frauen kein Hinderungsgrund, diesen Berufsweg einzuschlagen.

Agnès Farjon, 28, Elektroingenieurin aus Frankreich, promovierte nach neunjährigem Studium am Polytechnics National Institute in Toulouse. Heute ist sie als ausserordentliche Professorin an der Universität von Marseille beschäftigt. Das Ansehen der Elektroingenieure in Frankreich – so Frau Farjon – ist sehr gut, daher ist es für Schüler, die die Voraussetzungen für ein solches Studium mitbringen, sehr attraktiv, diesen Berufsweg einzuschlagen. Vielleicht liegt darin – zusammen mit den beachtlichen Verdienstmöglichkeiten – auch die Erklärung für den in Frankreich sehr hohen Frauenanteil in dieser Berufssparte – mit 10% liegt Frankreich an der europäischen Spitze. In der Schweiz liegt er bei knapp 2%.

Die Voraussetzungen für ein Studium der Elektrotechnik sind in Frankreich eine Matura in einem ma-

thematisch ausgerichteten Gymnasium sowie die Empfehlung eines Lehrers. Ohne eine solche Empfehlung hat ein französischer Schüler keine Möglichkeit, Ingenieur zu werden. Einzigartig in Frankreich ist auch eine Technische Hochschule, die lange Zeit nur Mädchen zugänglich war. Mittlerweile nimmt sie auch männliche Studierende auf; deren Anteil ist aber derzeit mit zwei Schülern noch sehr gering. Eine weitere Massnahme, die den hohen Elektroingenieurinnenanteil fördert, ist das gut organisierte Informationssystem an den Schulen. Schüler werden schon sehr früh über die Aufgabenstellung des Ingenieurs aufgeklärt und an Hand von praktischen Beispielen und Vor-Ort-Veranstaltungen mit diesem Beruf konfrontiert.

Über ihre Erfahrungen in Ungarn berichtete Zsuzsanna Szakas, 24, Assistentin an der Technischen Hochschule Budapest am Lehrstuhl «Management». Das sozialistische System Ungarns förderte die Gleichstellung von Mann und Frau, was sich in hohem Masse auf die schulische Erziehung und das Sozialsystem auswirkte. «Während des Studiums hatte man auch als Frau bereits die Möglichkeit zu arbeiten und nach Abschluss konnte man sich als berufstätige Elektroingenieurin im Falle einer Schwangerschaft 2 Jahre karenzieren lassen.» Trotz dieser beachtlichen sozialen Leistungen liegt der Anteil der ungarischen Elektroingenieurinnen nur bei ungefähr 4%. «Denn», so Zsuzsanna Szakas, «eine zweijährige berufliche Absenz ist im technischen Bereich aufgrund der ständigen Weiterentwicklung sehr schwer zu verkraften und behindert die Karriere.» Zudem wird es für Frauen zunehmend schwieriger, eine ihrer Qualifikation entsprechende Anstellung zu finden, da die

Adresse der Autorin

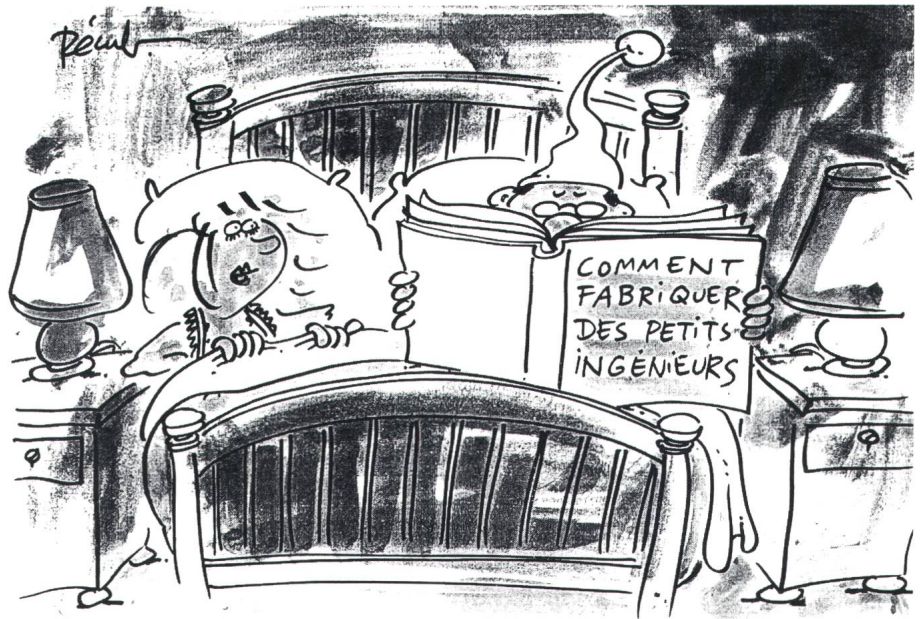
Andrea Leu, Ingenieure für die Schweiz von Morgen, Freigutstrasse 24, 8027 Zürich.

Arbeitgeber männliche Kollegen bevorzugen.

Probleme ähnlicher Art gibt es auch in Schweden. Jitka Vlasak, 41, emigrierte Tschechoslowakin und Design-Ingenieurin bei Asea Brown Boveri, kritisierte die Situation an den technischen Hochschulen bzw. Universitäten, an denen nur sehr wenige Frauen – Studentinnen und Dozentinnen – zu finden sind. «Obwohl die Schüler sehr gut über alle Berufssparten informiert werden und ab der 8. Klasse die Möglichkeit vorfinden, eine Woche pro Semester in einem Unternehmen ihrer Wahl zu arbeiten und praktische Erfahrungen zu sammeln, entscheiden sich nur sehr wenige Frauen für einen technischen Beruf.»

Versuche der Regierung, dieses Defizit auszugleichen sind trotz intensiver Bemühungen bis jetzt gescheitert, denn die schwedische Industrie sucht aufgrund der Rollenverteilung im Haushalt keine Ingenieurinnen; sie bevorzugt im Regelfall einen männlichen Bewerber – was sich natürlich auf die Attraktivität des Berufes für Frauen auswirkt. Unvereinbarkeit von Beruf und Familie sind in Schweden hauptverantwortlich für den geringen Elektroingenieurinnenanteil (ca. 4%).

Irmgard Kerschbaum, 50, Diplom-Volkswirtin bei Siemens, fasste im Anschluss die Gründe für den Ingenieurinnenmangel zusammen: Die geringe Attraktivität des Berufes und die klischeebehafteten Vorstellungen, die mit ihm verbunden sind, resultieren in erster Linie aus fehlender Information und nicht vorhandenen Vorbildern. Frauen und Mädchen haben weder die Chance, den Beruf «Elektroingenieurin» einzuordnen, noch sich ein konkretes Bild davon zu ma-



chen. «Zudem ist es eine Tatsache,» erklärte Frau Kerschbaum, «dass Frauen jene Berufe bevorzugen, in denen keine direkte Konkurrenz zu Männern besteht, sich also meist für typische Frauenberufe entscheiden.» Die Angst, den Vergleich zu Männern nicht bestehen zu können bzw. dabei schlecht abzuschneiden, spielt somit bei der Berufswahlentscheidung vieler junger Frauen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die Lösungsversuche müssen daher, so das Resultat der anschließenden Diskussion, dementsprechend breit angelegt werden. Schule und Elternhaus sind die wichtigsten Einflussgrößen bei der Berufswahl, sodass es notwendig ist, technische Fächer in den Vorstellungen dieser wichtigen Ansprechpartner von Jugendlichen

vom Klischee des Nichtweiblichseins zu befreien und auf das Vorhandensein von «technischen Fähigkeiten» bei Mädchen hinzuweisen. Neben der Verbesserung des schulischen und elterlichen Informationssystems ist eine Optimierung des Erziehungssystems anzustreben, das heißt berufstätige Frauen müssen die Möglichkeit vorfinden, ihre Kinder halb- oder ganztags in Kindergärten und Horts unterzubringen, um der eigenen Arbeit nachgehen zu können. Zu überlegen sind auch Massnahmen, die den Vater als festen Bestandteil in den Erziehungsprozess integrieren. Nur bei Durchsetzung all dieser Massnahmen – so die Prognose für die Zukunft – wird es möglich sein, den Elektroingenieurinnenanteil in ganz Europa zu steigern.